

Wienbibliothek im Rathaus

291325 A

MA 9 - SD 25 - 072006 - 54

Alpeter

oder

lustige Geschichten und drollige Bilder

für die

artigen Mädchen und sitzamen Knaben

des

Wagner-Vereins-Chores

von

den beiden schlimmen Buben Franz und Otto.



(30. Dezember 1897.)

Der Struwwelpeter

oder

lustige Geschichten und drollige Bilder

für die

artigen Mädchen und sitzamen Knaben

des

Wagner-Vereins-Chores

von

den beiden schlimmen Buben Franz und Otto.



(30. Dezember 1897.)

A 291.325



IN 471276

Wenn die Kinder artig sind,
Kommt zu ihnen das Christkind;
Wenn sie, im Chor aufgenommen,
Pünktlich in die Probe kommen,
Sich nach Stimmen sittsam setzen,
In den Pausen auch nicht schwätzen,
Artig ihre Noten fressen,
Aufzuschauen nicht vergessen;
Wenn sie schön die Scalen drehn,
Ohne Lärm die Noten wechseln;
Quarten treffen, Pausen zählen,
Üben, ohne zu frafehlen;
Text nicht schlucken oder kauen,
Einsetzen, ohne vorzuhaun;
Sittsam dann nach Hause wandeln,
Ohne etwas anzubandeln —
Bringt es ihnen Gut's genug
Und ein schönes Bilderbuch.



I. Struwelpeter.

(Schalk.)

Sieh' einmal! hier steht er,
Unser Struwelpeter!
Mit den Händen beiden
Konnt' er es nicht leiden,
Goldmark, Massenet zu pflegen,
Wollt' nur List und Bruckner hegen;
Spielte niemals ein smorzando,
Palaestrierte nur orlando;
Präsentierte heiß den Tasso,
Sieng den Chor ein mit dem Lasso;
Duldete in keinem Falle
Leicht zu treffende Intervalle;
Wiederholt beim Kyrie
Zwanzigmal die höchste Höh';
Übt dann noch das Credo fleißig,
Bis die Stimmstöck' alle schleißig;
Ist auch niemand dann mehr da,
Legt er auf das Gloria!

Und so geht es Jahr für Jahr —
Schneiden ließ er nicht sein Haar —
Trotzdem liebt ein Jeder
Unser'n Struwwelpeter!



2. Die Geschichte vom bösen Theodor.

(Köchert.)

Der Theodorich! der Theodorich!
Das war ein arger Wüterich!
Die Künstler quält er bis auf's Blut,
Den Künstlerinnen war er gut.
Und gar in der Konzert-Saison,
Da sprach er allen Sitten Hohn.
Kein Künstler konnte sich da retten,
Er zog sie selbst aus ihren Betten
Und lockte sie mit Schmeichelnworten
Sogar aus den geheimsten Orten;
Bei Damen wußte er zu säufeln,

Sich seinen Bart gar schmuck zu fräufeln
Er schwärmt, er senftzt, Gott sei's geklagt!
Bis daß die Ärmste zugesagt. —
Bei einem drohenden Konzert,
Da trieb er es ganz unerhört;
Damit der Abend glänzend sei,
Bedrängt er gar der Künstler zwei.
Nun wiegt er sich in Sicherheit:
Doch die Vergeltung ist nicht weit!
Des Morgens früh kämmt er den Bart,
Da kommt ein Brieflein duftig zart;
Sonst ist solch Ding ein Hochgenuß,
Doch diesmal macht es viel Verdruß;
Es tat die böse Botschaft bringen:
„Ich lieg' im Bett' und kann nicht singen!“
Nun wär' ihm zwar das erste recht,
Beim zweiten doch, da wird ihm schlecht.
Bald schwirrt der telephon'sche Kabel,
Theodorich rast im Komfortabel,
Daß schließlich er Ersatz bewirke,
Durch alle neunzehn Stadtbezirke;

Ja selbst weit draußen auf dem Land'
Sucht er Ersatz für Unbestand.
Es wuchsen ihm bei dieser Fahrt
Drei weiße Haare durch den Bart —
Die Künstlerin bei Tische saß,
Wo sie den großen Kuchen aß,
Aß auch die gute Leberwurst
Und trank den Wein für ihren Durst;
Vor einer Zusag' unbedacht
Nimmt sie sich sorglich nun in Acht.



3. Die gar traurige Geschichte mit dem Verlagsgeschäfte.

(Rättig.)

Der Verleger war allein zu Haus
Und kramte alte Sachen aus;
Setzt „Viergesang im Volkston“
Ganz kunstgemäß für's Ariston

Da liegt vor ihm, er weiß nicht wie,
Ein Manuskript, 'ne Symphonie.
„Ei!“ sprach er, „ei! wie schön und fein!“
„Sollt' nicht das Ding verlegbar sein?“
Und Minz und Maunz, die Katzen,
Erheben ihre Tatzen;
Sie drohen mit den Pfoten:
„„Laß ruhen diese Noten!““
„„Miau! Mio! Miau! Mio!““
„„Am besten brennt es lichterloh!““

*

Der Verleger hört' die Katzen nicht,
Prüft erst den Pack nach dem Gewicht,
Berechnet flüglich jeden Schaden,
Blickt sinnend nach dem Greißler!aden
Und sagt: „Ich les' ein bischen nur“
„In der Orchester-Partitur.“
Doch Minz und Maunz, die Katzen,
Erheben ihre Tatzen,
Sie drohen mit den Pfoten:

„„Satz ruhen diese Noten!““

„„Miau! Mio! Miau! Mio!““

„„Verkauf dem Greißler es en gros!““

*

Doch weh! schon sitzt er ganz vertieft

In das Gewirr der Notenschrift; —

Posaunen, Tuben, englisch Horn,

Sechs B hint', sieben Kreuze vorn —

Es glüht der Kopf, die Sinne schwinden,

Da er nichts Auflösendes konnt finden.

Doch schließlich spricht er tiefbewegt:

„Ich versteh' das nicht! d'rum wird's verlegt!“

Und Minz und Maunz, die schreien

Gar jämmerlich zu zweien:

„„Der will die Partitur versteh'n!““

„„Das ist der reine Kettigkrenn!““

„„Miau! Mio! Miau! Mio!““

„„Am besten taugt's für irgendwo!““

*

Seither verschwand auch jede Spur
Von der Orchester-Partitur.
Denn wenn sie ihn auch tiefbewegt,
Er konnt' s' nicht finden, er hat s' verlegt
Und Minz und Maunz, die kleinen,
Die sitzen da und weinen:
„„Miau! Mio! Miau! Mio!““
„„Wo ist der arme Vater? wo?““
Und ihre Tränen fließen
Wie's Bächlein auf den Wiesen.



4. Die Geschichte von den schwarzen Buben.

Es gieng spazieren auf dem Ring,
Ein Komponist gar guter Ding':
Doch da er lebt in Östereich,
Begriff ihn die Kritik nicht gleich.

Erst hatt' ihn Eduard angerannt
Und aufgespießt und ausgespannt;
Dann trat ihm Richard auf den Bauch
Und sprach: „was der kann, kann ich auch!“
Und auch der Max im Künstlerhut
Zapft' an das rote Künstlerblut;
Die schrie'n und schmierten alle drei
Und meinten, daß durch Schreiberei
Er tief d'rin in der Tinte sei.
Da kam der Chorvater Nikolas
Mit seinem Präsenz-Tintenfaß;
Der sprach: „Ihr Buben! hört nur zu!“
„Und laßt den Anton mir in Ruh!“
„Wie? dünkt euch seine Kunst verdreht,“
„Weil er nicht schreibt, wie ihr's versteht?“
„Nur ganzes gilt! denn gälte halb,“
„Dann wär't ihr Hansl, Heu und Kalb.“
Die Buben aber folgten nicht
Und lachten ihm in's Angesicht
Und schmierten ärger als zuvor
Nun auch ge'n Vater Niklas' Chor.

Der Niklas wurde böß' und wild,
 Du siehst es hier auf diesem Bild;
 Er packte gleich die Buben fest
 Beim Arm und Kopf, bei Rock und West',
 Richard, Max und Eduard,
 An Kopf und Zähnen längst enthaart,
 Und in das Präsenz-Tintenfaß
 Tunkt sie der Vater Nikolas.
 Dann trug er Jeden von den drei'n
 Als Chormitglied in's Büchel ein;
 Hier werden sie nun angewöhnt,
 Den Weisen, die sie frech verhöhnt;
 Sie werden, mühsam ausgeflickt,
 Auf Bruckner's moll-Messen geschickt;
 Und sollen dann zum Jubiläum
 Dreistimmig singen das Te deum,
 Und dürfen erst nach Hause geh'n,
 Bis sie den Künstler recht versteh'n.
 Du siehst sie hier: so schwarz sie sind,
 Wie sie gemacht manch' Musenkind.
 Der Künstler wallt ihm Sonnenschein,

Die Tintenbuben hinterdrein;
Und weil sie ihn einst schwarz gemacht,
D'rob werden sie nun ausgelacht.



5. Die Geschichte vom wilden Jäger.

(Dieß d. ä)

Es zog der Mädchenjägersmann
Sein Urlaubsbodenröcklein an,
Nahm Rucksack und mit leichtem Sinn'
Zog er nach Abbazia hin;
Er wollte so als Ferienspaß
Veredeln die Quarnerorace.
Madounchen sitzt im Palmenhaus
Und wurzt den alten Titian aus;
Doch zu verführen ist gar schwer,
Ein jüng'rer Bruder geniert da sehr;
D'rum brummt der Alte in den Bart:
„Du gehst jetzt auf die Pfandschart!“

Der Bruder willigt folgsam ein,
 Dies alles sah das Mägdelein,
 Und als der Titian schnarcht' und schlief,
 Das Mädchen heimlich zu ihm lief,
 Nahm aus der Brust sein Herz heraus,
 Zwar abgenützt, doch gut für's Haus.
 Des Mittags fragt das Mädchen nach:
 „Ist denn Herr Titian noch nicht wach?“
 Da sprach der Lohnlakai: „„Herrjeh!““
 „„Der ist schon in Mattuglie!““
 Der junge Titian aber saß
 Auf der Pasterze dort und fraß,
 Schrieb 52 Ansichtskarten
 Und froch dann auf die Pfandskarten.
 Sein Herz am Gletscher konserviert
 Ist für den Eh'stand präpariert. —
 Daheim nun saß auf seiner Stuben
 Der ältere von den zwei Buben,
 Der jüngere Titian ihn da fand,
 Das „bürgerliche“ in der Hand;
 Sein blondes Haar zu Berge steht,
 Er seufzt und stöhnt: „Paternität!“

6. Die Geschichte vom Daumenlutscher.

(Wehn).

„Bernhard!“ sprach die Frau Mama,
„Ich geh' aus und du bleibst da!“
„Arbeit hast du ja genug“
„Mit dem einhändigen Klavierauszug;“
„Jeder Finger fehlt da sehr!“
„D'rum lutsche nicht am Daumen mehr.“
„Auch das Klavier-Auszüge schreiben,“
„Lasse mir doch endlich bleiben;“
„Denn der Schneider mit der Scheer“
„Kommt sonst ganz geschwind daher;“
„Und den Daumen schneidet er“
„Ab, als ob Papier es wär';“
„Ohne Daumen! denk' mein Schatz!“
„Wie das stört den Fingersatz.“ —
fort geht nun die Mutter und
Wupp! den Daumen in den Mund.
Auch die rechte Hand nicht rastet,

Auf den Tasten irrend tastet:
Wie die schwierige Symphonie
für die rechte Hand zu setzen sei.
Pautz! da geht die Türe auf
Und herein im schnellen Lauf
Springt der Couponschneider Rigler
Hin zu den Klavierauszügler;
Denn bei drohendem Defizit
Spaßet unser Wolfgang nit.
Weh! jetzt geht es klipp und klapp
Mit der Scheer die Daumen ab —
Dann schneidet mitten er entzwei
Die ausgezogene Symphonie! —
Als die Mutter kommt nach Haus
Sieht der Bernhard traurig aus,
An jeder Hand der Finger vier,
So sitzt er dort an dem Klavier;
Da er nicht mehr spielen kann,
Fängt er nun zu grübeln an;
Niemand wagt ihn da zu stören,
Dunkle Worte konnt' man hören:

- „Vollversammlung — —“
 „Antragstammlung — — —“
 „Symphonieen — —“
 „Auszuziehen — — — —“
 „Sitzung auberaumen — — —“
 „Klavierauszüge — —“
 „für acht finger ohne Daumen!“



7. Die Geschichte vom Suppen Viktor.

(Voller.)

Der Viktor, der war ferngesund,
 Ein dicker Bub' und kugelrund,
 Er hatte Backen rot und frisch,
 Die Suppe aß er hübsch bei Tisch';
 Doch einmal fieng er an zu schrei'n:
 „Ich esse keine Suppe! nein!“
 „Muß die Betriebsordnung studieren“
 „Und Sonderzüge inszenieren!“

Am nächsten Tag — ja! sieh nur her!
Da war er schon viel magerer;
Doch als die Suppe kam herein,
Da fieng er wieder an zu schrei'n:
„Ich esse keine Suppe! nein!“
„Weg Abzug! weg die sauren Nieren!“
„Muß Bürstenabzüg' forrigieren!“
Am dritten Tag — o weh und ach! —
Wie ist der Viktor dünn und schwach!
Doch als die Suppe kam herein,
Gleich fieng er wieder an zu schrei'n:
„Ich esse keine Suppe! nein!“
„Nein! meine Suppe eß' ich nicht!“
„Mir schmeckt nur ein k. k. Gericht!“
Doch bald hielt ihn ein Mädchen
Am Rosaseidenfädchen;
Er lernte folgen unterdessen
Und schön brav seine Suppe essen;
Und bald, als Lohn der Folgsamkeit,
Ein Bübchen auch nach Suppe schreit.

8. Die Geschichte vom Zappel-Mar.

(Herold.)

„Ob der Mar, der Hauptkujon!“
„Heut' wohl spielt die Meditation?“
Also sprach im erregten Ton'
Gustav, der Donnerstag-Patron.
Und der Ferdinand blicket stumm
Vom Klavier aus ringsherum.
Doch der Mar, ein Hauptroué,
Sitzt weltvergessen im Café,
Nacht verzückt bei wilden Bildern —
Kaum vermag ich es zu schildern.
Denn statt bürgerlicher Kost:
„Fremdenblatt“ und „Abendpost“,
„Reichswehr“, „Volksblatt“, „Vaterland“
Fand man stets in seiner Hand,
Täglich kälteren Naturen
„Bombe“, „Pschütt“, „Karrikaturen“;
Blätter, die ich gar nicht kenne,

Wie „la vie parisienne“,
 Blätter, die ich nie gekannt:
 „Le nu“, „journal amusant“
 Und ob gut, ob schlimm das Wetter,
 Auch noch die „Pikanten Blätter“ —
 Kurz gesagt, man weiß ja wie
 Sich da regt die Phantasie.
 May von Haus aus schon romantisch,
 Zappelte dabei bacchantisch.
 Oft gab Gustav ihm die Lehr:
 „May! ach, das mißfällt mir sehr!“
 „Taugt doch solch französischer Dunst“
 „Keinem Herold feuscher Kunst.“ —
 Längst schon harrt die Wagner-Sippe
 Kunstbegehrlich bei der Krippe —
 Denn sie hat heut' ihren „Schur“;
 Alles blickt schon nach der Uhr —
 Gustav ist in großer Not,
 Otto krümmelt schon das Brot,
 Und der Ferdinand blicket stumm
 Vom Klavier aus ringsherum.

Da kommt May noch ganz erhitzt —
Zwar der Rock hermetisch sitzt,
Tadellos — (das macht die Watte!) —
Blutrot leuchtet die Kravatte —
Doch das Auge, halbgeschlossen,
Glüht von dem, was es genossen —
Alles harrt — da gibt's kein rasten!
Sinnend öffnet er den Kasten:
In dem warmen, engen Stübchen
Liegt das liebste seiner Liebchen;
Ruht in Daunen weich gebettet,
Braungebeizt und schön geglättet,
Still an des Jahrhunderts Neige —
Ruht die „Tausend=Gulden=Geige“ —
Wie ein Weibchen allenfalls
Nimmt er sie nun um den Hals,
Lehnt das Haupt, wie liebesmatt,
An's schöngewölbte Vorderblatt;
frägt nun, eh' er Stellung nimmt:
Liebchen! bist du gut gestimmt? — —
Dom Klavier ein rauhes „a“

Störet die Allotria;
 Nach gestörtem tête-à-tête
 May nun an den Schrauben drehn,
 Daß die Saiten winselnd krachen,
 Und das heißt man: Stimmung machen!
 Ängstlich harret man der Dinge,
 Ob nicht eine Saite springe,
 Denn bei Maxens Vollblutwesen
 Sind Seitensprünge schon dagewesen.
 Oft sind es auch Künstlerfinten —
 Endlich stimmen nun die Quinten —
 Seht! schon schmiert er seinen Bogen
 Und der Obmann, langgezogen,
 Kündet im Gelehrtenton:
 „J. S. Bach: Meditation!“
 Seht der brave Ferdinand
 Krümmt die Finger seiner Hand,
 Legt — ein wenig noch Geduld! —
 Die Virginia auf das Pult;
 Alles lärmt, damit doch Ruh! —
 Alois schließt die Augen zu;

Theodor, nicht weit davon,
Schließt die Ventilation;
Alles sitzt an seinem Ort'
Und die Kellner schleichen fort. — —
Das Klavier beginnt bedächtig,
Doch die Geige, niederträchtig,
Alle überkommt ein Schauer,
Spielt nun einen Gassenhauer;
Was in Bildern er geschaut,
Hatte Max noch nicht verdaut;
Was das Auge tat ergötzen,
Will er nun in Töne setzen.
Das war nicht der sanfte Ton
Einer Meditation —
Nein! das war ein Bacchanal!
Ein Orgienpunkt! kurz: ein Skandal!
Zwar mißfiel es nicht so allen,
Auch dem Gustav tat's gefallen;
Einzelne, schon übernächtigt,
Schmunzelten sogar verdächtig;
Ferdinand, der nie verzagt,

fand bald den Dreiviertel-Taft
Und Alois trällerte ganz sachte:
„Zu viel! zu viel! oh! daß ich nun erwachte!“
Auch dem Obmann dämmert's leise:
Das sei keine Bach'sche Weise!
Und als Max dann auf dem „e“
Spielt das „chambre separée“
Trat als Prätor er auf's forum,
Um zu wahren das decorum;
Und als seiner Pflichten Sklave
Muß verhängen er die Strafe;
Daß der Max durch vierzehn — sage:
Vierzehn lange, bange Tage
Keine „Käzern“ sehen darf!
Seht! die Strafe war wohl scharf —
Doch für den braven Ferdinand
Auch sogleich der Lohn sich fand:
Er durfte mit den kleinen, vielen
Käzern Maxens artig spielen.



9. Die Geschichte vom Alois Guck= in=die=Luft.

(Höfler.)

Wenn Alois zur Schule gieng,
Stets sein Blick am Himmel hieng;
Stellt Prognosen auf gleich falben,
Schaute aufwärts allenthalben,
Vor die eig'nen Füße dicht,
Ja! da sah der Bursche nicht;
Also daß ein Jeder ruft:
Seht! der Alois Guck=in=die=Luft!
Nacht am tiefen Horizont'
Nachts ein Stern, wo sich's verlohnt,
forscht er seinen Bahnen nach;
Krazelt mühsam unter's Dach,
Guckt dann emsig in die Luft —
Wenn man ihn zum essen ruft:
„Alois! komm' doch 'mal herab!“
Lehnt er mit Begründung ab:
Daß Jupiter soeben schon

Mit Venus tret' in Konjunktion;
Um zu belauern den Gesellen,
Verlohn't's das Essen warm zu stellen;
'Ne planetarische Niederkunft
Hält warm die Astronomenzunft. —
Seht! es vertragen sich wohl nie
Erdenkost — Astronomie;
Auch die besten Lieblings Speisen
Weiß dann Alois abzuweisen.
Ist das Frauchen nicht zu Haus',
Kennt die Köchin sich nicht aus;
Schwanft als zürnende Astarte
Zwischen Küch' und hoher Warte:
„Herr! was soll ich heute kochen?“

— — — — —
„Aequinoctiale Wochen —“

„Abends etwa fleisch-Rouladen?“

— — — — —
„Aldebran in den Hyaden —“

„Gefüllte Brust mit Pflaumenmus?“

„Wega — Spica — Regulus —“

„Pilsner? Spaten? oder Dreher?“

— — — — —

„E der Kassiopeia —“

„Mudeln mit Topfen oder Mohn?“

— — — — —

„Sirius — und Prokyon —“

„Wiener Schnitzerln mit Zeller?“

— — — — —

„Antars — Atair — Capella —“

Wenn sie sich so ausgesprochen
fängt die Ärmste an zu kochen. —

Von den Lieblingsternenbildern

Weiß ich eines nur zu schildern:

Auf den Grund der Milchstraßbäche

Ist die „Jungfrau“ seine Schwäche,

Während er beim „Zwillingspaar“

Stets voll stillen Bangens war. —

Einst war freudig er erschreckt,

Als auf Erden er entdeckt,

Nicht in unnahbarer ferne

Zwei vertraulich liebe Sterne;
 Bald dacht' er, weil er so mußte,
 Nur an „ α “ und „ β “ der Auguste,
 Und so trieb er denn auch hie
 Praktische Astronomie.
 Am stets reinen Hausstandshimmel
 Gab's bald munteres Gewimmel:
 „ γ “ — „ δ “ — braun und blond
 Stiegen auf am Horizont';
 ferneres Studium soll bezwecken,
 Noch das „ ϵ “ zu entdecken.
 Dann wohl niemand spottend ruft:
 „Seht! den Alois Guck=in=die=Luft.“



10. Die Geschichte vom fliegenden Ernst.

(Korschan)

Wenn die Mettnitz niederbraust,
 Wenn der Sturm durch Friesach saust,
 Bleiben Mädchen oder Buben
 Hübsch daheim in ihren Stuben;

Ernest aber dachte: nein!
 Das muß d'runten herrlich sein!
 Auf den Dobratsch hatschet er
 Mit dem Regenschirm umher.
 Er hat gegen Sturm'sgewalt
 Einen Rucksack angeschnallt,
 Drein zur Stimmulanz der Nerven
 Zwanzig Büchsen mit Konserven;
 „Nun hinein in den Ojon!“
 „So trägt mich kein Wind davon!“
 Doch als Ernst nun etwas rastet,
 Er des Rucksack's sich entlastet;
 Seht! den Schirm erfaßt der Wind
 Und der Ernest fliegt geschwind,
 Als ob's gält die Prob' zu schwänzen,
 Über Villach zur „Krebenzen“.
 Doch bei Friesach, dort im Norden,
 Ist das Herz ihm schwer geworden
 Und so zog's ihn glücklich wieder
 Zur „Walgrambehausung“ nieder.
 Karlo flößt zur Stärkung ein

feurigen Tirolerwein,
Ernst hat eines nur verdrossen:
Daß sein Rucksack nicht verschlossen;
Viktor, Franz, die muntern Knaben,
Sich an den Konserven laben. —

§, u, zu —

Mach's Buch zu!

Doch Franz und Otto, die schlimmsten Buben,
Die da sind in dieser Stuben,
Hätten ein Wünschlein noch gerne gesprochen:
Zweiundfünfzig frohe Wochen
In dem Jahre neunzigacht!
Nun wird's Buch zugemacht!



